

Die Gräfin Mischkiewitsch.

Stimme von W. Vorsten.

Es hatte Sturm gegeben, den ersten heftigen Sturm in den jungen Tagen des Regierungsjahres Kurt Arnoldi.

In seinem Arbeitszimmer ging der Gatte ruhelos auf und ab, heftig rauchend, was er immer that, wenn er aufgeregt war.

Der Gatte horchte auf, schien es aber für zweckmäßig zu halten, noch nicht sozuletzt merken zu lassen, daß er den Ruf vernommen hatte.

Nun fand er es doch für gut, sich zu seiner jungen Frau zu bemühen, denn es war klar, daß sie einleuten wollte.

„Ich möchte, es wäre Zeit, mit dem Brief aufzugeben.“ Burghart kann keine Augenblicke hier sein, es ist nicht gerade von ton, einem Gast etwas vorzutragen.

„Die Sache muß noch einmal ruhig besprochen werden.“

„Ja — wenn du ruhig bleiben könntest, liebes Herz.“

Die junge Frau rückte etwas näher an den Gatten heran. „Sag, Kurt,“ begann sie einleitend, „was hast du denn eigentlich von hier fort?“

„Du sagst mir doch aber, daß man bei dir nur anfragt und dich gar nicht ohne weiteres verlassen wird.“

„Daß aber diese Anfrage eine Ehre für mich ist, daß man dort bei der neu einrückenden Regierung besonders tüchtige Leute braucht, daß ich dort Gelegenheit haben werde, mich zu betätigen, daß man es mir danken wird, wenn ich hingehe, das steht außer Frage.“

„Das glaube ich nicht. Du wirst auch so deinen Weg machen. Die wissen ja oben doch nach du ein tüchtiger Arbeiter bist und —“

„Daß ich eine junge Frau habe, die gern Tennis spielt, gern in's Theater geht, gern in der Gesellschaft plätschert und daher hier nicht fortwilt, obwohl sie es auch dort nicht schlechter finden würde — denn alles das finde ich — wenn auch vielleicht in etwas kleinerem Rahmen — auch dort.“

Die junge Frau schloß die Augen mit den Fingern.

„Du willst mir doch nicht am Ende gar weismachen, daß es kein Opfer für mich wäre, wenn wir hier fortgingen.“

„Die Hausglocke tönte hell, und die junge Frau sprang elastisch in die Höhe.“

„Mein Gott, da ist Burghart schon. Hoffentlich hat die Sophie den Tisch richtig gedeckt. Man verläßt das Nöthigste über der Bankerei.“

Es eilte zum anstehenden Eszimmer, blieb aber in der Thür noch einmal stehen und hielt ihrem Gatten die Hand hin: „Burghart soll entscheiden, wer von uns beiden im Recht ist, und dabei bleibt es.“

Indessen — preussischer Beamter ist er ja doch — topp — es soll gelten! Die Dame entschloß sich in das Eszimmer, um dem Tafelarrangement noch den letzten Schliff zu geben, in den Salon aber trat der erwartete Gast.

Er war auch der Liebhaber der ganzen Behörde, der unermüdliche Tennispartner der jungen Damen, der Berater der Frauen bei gesellschaftlichen Veranstaltungen, der gute Kamerad der jüngeren und der respektvollen Colleague der älteren Herren.

„Tag, Kurt. Komme ich zu früh? Wo ist die Gnädige? Du, wenn ich mich heute satt bekomme, föhnt ihr mich gratulieren, ich habe zwei Stunden Dauerlauf im Stadtpark gemacht, und gegen meinen Appetit ist der eines jungen Mannes ein Weisheitswort.“

„Mimn Wagh, alter Junge, wir haben schon auf dich gewartet, du sollst in einem Streit Schiedsrichter zwischen uns sein.“

„Am Gottes willen,“ meinte Burghart ab, „ich werde mich doch nicht in die Messen legen.“

„Du — du wirst dir die Günst meiner Frau noch verschmerzen,“ unterbrach ihn der Freund, „keine schöne Frau hört eine andere gern loben!“

„Was ihr euch einbildet,“ verlegte die junge Frau, „aber erzählen müßten Sie uns nun doch, was es mit Ihrer Gräfin aus sich hat.“

„Ich — und das war —“

„Es war in Moskau. Wir fuhren in unserer pelzgeputzten Troika durch die Stadt zu einem Vergnügungsorte vor den Thoren, als der Kaiser plötzlich an einer Straßenecke hielt, um eine Compagnie Soldaten — so etwas sahen wir wenigstens die vorbeiziehende Schaar zu sein — vorüberzulassen.“

„Es war ein Zug zum Bergwerk,“ verurtheilte der Verbrecher, die dort eskortiert wurden, sie gingen nach dem sibirischen Bahnhof. Ein trauriger Zug! Rechts und links marschirten Soldaten mit gegengem Säbel. Das milde Publikum warf Kupfer- und Silbermünzen in die Kolonne hinein, die aufgeföhren wurden. So langsam ging es, daß man Zeit genug hatte, die Gesichter der einzelnen zu betrachten. Meist zeigten sie eine gleichgültige Stumpfheit, doch auch tiefer Gram durchdrungenes Gesicht.“

„Der Graf Mischkiewitsch,“ sagte er, „einer unserer glänzendsten Aristokraten. Er war in eine nihilistische Verschwörung verwickelt. War er schuldig? Wer weiß das? — Er hat zehn Jahre Bergwerk.“

„Der Graf schwante weiter,“ Pafien Sie auf,“ sagte mein Freund, „nun kommen die Weiber.“

„Die Weiber? Um Gottes willen!“

„Ja! Die russische Verwaltung erlaubt den Weibern, die es wollen, mitzugeben und das Loos ihrer Männer zu theilen. Für manchen der Unglücklichen, der sonst verzweifelt würde, ist dies der einzige Halt. In der Frau folgt ihm ein Mensch, für den er etwas anderes ist als nur die Nummer,“ sagte ihm die Heimath.

„Die Frauen dürfen außerhalb des Bergwerks wohnen, dürfen ihren Männern das Essen kochen, für sie waschen u. s. w.“

„Und gehen viele mit?“

„Nicht allzu viele — doch immerhin kein ganz geringer Bruchtheil.“

„Hinter den schließenden Soldaten und Unteroffizieren kamen sie. Die Räder tanz geschürzt, schwere Männerstiefel an den Füßen, gleichfalls ein Sauf auf dem Rücken tragend, stapfen sie schwer durch den Schnee, umgeben und frei. Und unter den Bauern- und Arbeiterweibern schritt aufrecht ein Hauptes in geradem Krumm, mit Pelzhaub und pelz-

brämter Jade aus gutem Tuch, mit festen Stiefeln an dem kleinen Fuß. Ich bin dort mit dem Schlitzen mit Vorliebe durch die Tannenwälder gefahren, so ein besetzter Wald — das ist wie ein Märchenland.“

„Und dann kommen die Wölfe und treffen einen auf. Nein, nein, nein, Boswemdel will ich nicht hören, das ist nicht besser als Rußland!“

„Rußland hat aber auch manches schöne, ich war vor dem Krieg mit Japan auch einmal dort, und mir hat manches gefallen.“

„In Rußland? Da wäre ich aber wirklich gespannt. Was denn also? Es ist immer noch besser, wir sprechen von Rußland als von Boswemdel,“ verlegte energisch die junge Frau.

„Burghart hob den grünen Römer gegen das Licht, ließ langsam den kühlen Mofel über die Zunge gleiten und sagte: „Zunächst also, um mit der Hauptfrage zu beginnen, der Kavaliar. Es gibt verschiedene Sorten, eine hellere —“

„Das Thema ist bekannt, mein Sohn,“ unterbrach ihn der Hausherr.“

„Dann der Kreml mit seiner Kupferpracht und dann —“

„Wirklich noch etwas?“ fiel seine Tischnachbarin fast spöttisch ein.

„Die russischen Frauen!“

„Ei, nun machen Sie mich aber doch neugierig,“ sagte die Dame des Hauses, „ich habe wohl von der Französin, auch wohl von der Engländerin schwärmen hören, aber die Russinnen —“

„Sind sehr nett. Halb Pariserin und halb Zatarin. Gutmüthig und gemüthlich, artig und etwas frei, ungeziert und in den höheren Ständen dabei schid und elegant. Man kann ihnen wirklich gut sein — und wenn sie den Samowar bedienen, wissen sie ein solches Besagen um sich zu verbreiten, doch man sich wohl und warm in ihrem Heim süßt.“

„Sie schwärmen förmlich!“

„Aber ich meine eigentlich gar nicht einmal die Russinnen im allgemeinen, ich dachte an eine ganz bestimmte.“

„In die Gräfin Mischkiewitsch.“

„Du — du wirst dir die Günst meiner Frau noch verschmerzen,“ unterbrach ihn der Freund, „keine schöne Frau hört eine andere gern loben!“

„Was ihr euch einbildet,“ verlegte die junge Frau, „aber erzählen müßten Sie uns nun doch, was es mit Ihrer Gräfin aus sich hat.“

„Ich — und das war —“

„Es war in Moskau. Wir fuhren in unserer pelzgeputzten Troika durch die Stadt zu einem Vergnügungsorte vor den Thoren, als der Kaiser plötzlich an einer Straßenecke hielt, um eine Compagnie Soldaten — so etwas sahen wir wenigstens die vorbeiziehende Schaar zu sein — vorüberzulassen.“

„Es war ein Zug zum Bergwerk,“ verurtheilte der Verbrecher, die dort eskortiert wurden, sie gingen nach dem sibirischen Bahnhof. Ein trauriger Zug! Rechts und links marschirten Soldaten mit gegengem Säbel. Das milde Publikum warf Kupfer- und Silbermünzen in die Kolonne hinein, die aufgeföhren wurden. So langsam ging es, daß man Zeit genug hatte, die Gesichter der einzelnen zu betrachten. Meist zeigten sie eine gleichgültige Stumpfheit, doch auch tiefer Gram durchdrungenes Gesicht.“

„Der Graf Mischkiewitsch,“ sagte er, „einer unserer glänzendsten Aristokraten. Er war in eine nihilistische Verschwörung verwickelt. War er schuldig? Wer weiß das? — Er hat zehn Jahre Bergwerk.“

„Der Graf schwante weiter,“ Pafien Sie auf,“ sagte mein Freund, „nun kommen die Weiber.“

„Die Weiber? Um Gottes willen!“

„Ja! Die russische Verwaltung erlaubt den Weibern, die es wollen, mitzugeben und das Loos ihrer Männer zu theilen. Für manchen der Unglücklichen, der sonst verzweifelt würde, ist dies der einzige Halt. In der Frau folgt ihm ein Mensch, für den er etwas anderes ist als nur die Nummer,“ sagte ihm die Heimath.

Die Frauen dürfen außerhalb des Bergwerks wohnen, dürfen ihren Männern das Essen kochen, für sie waschen u. s. w.

in ihrem Innern. Frei würde er sein — und ein ganz anderer Held! Er kam aus dem Gefängniß — ein- sam, verlassen, verachtet! Aber er würde, sie wiederfinden! Ihre Wangen glühten, ihre Pulse flogen und ihre Augen leuchteten bei dem Gedanken, daß er sich über ihr Kommen freuen würde. Er sah dann sofort, daß sie felsenfest an seine Schuldbiligkeit geglaubt, daß sie die Verlobung nicht gelöst hatte — und daß sie jetzt alles aufgab um seine Willen!

„Sechs dumpfe Glodenschläge rissen sie aus ihrem Sinnen. Rethen Augen- blick mußte sich das Thor öffnen und sie würde ihn wiedersehen. Sie zitterte vor Aufregung. Aber sie wartete und wartete. Die Thür blieb verschlossen. Es war zehn Minuten nach sechs, als der Gefängnißwärter erschien. Er stieg, als er das junge Mädchen erblickte, und sagte: „Guten Morgen, Fräulein.“

„Mechanisch dankte sie; dann trat sie rasch auf ihn zu und fragte mit erschütterter Stimme, um welche Zeit die Befangenen entlassen würden. Ein unendliches Mitleid lag in den Augen des Mannes, als er antwortete: „Zwölf Uhr fünf und sechs Uhr.“

„It — ist heute — Morgen — einer fortgegangen?“ fragte sie athemlos.

„Ja, einer.“

„Mein Gott!“ stöhnte sie. „Und ich warte auf ihn — Nummer 623 hieß er. Ist er fort?“

„Er wollte niemanden sehen,“ verlegte der Mann. „Er sagte, er wolle lieber allein gehen und seinen Freunden später schreiben.“

„Renate lehnte sich gegen die Wand. Sie war dem Unstinken nahe. „Er wird es nie erfahren — nie erfahren — er wird denken, ich habe ihn vergessen!“ dachte sie verzweifelt. Sie sah so weih und geisterhaft aus, daß der Mann befragt wurde. Im nächsten Moment gab sie sich jedoch einen Ruck. „Ich danke Ihnen,“ sagte sie leise und ging langsam davon.

Mit zuckendem Herzen und schmerzhaftem Kopf ging Renate den Weg zurück, den sie gekommen war. Mechanisch schlug sie den Weg nach dem Bahnhof ein. Ihr Hirn konnte jetzt nur den einen Gedanken fassen: wie sollte sie zu Hause antommen — würden sie sie wieder aufnehmen wollen? Der Zug, den sie benutzen konnte, kam bald und Renate stieg ein.

Auf der anderen Seite des Bahnhofs stand ein Mann. Er sah ihr todtenblaues Gesicht, er sah, wie sie in die Kisten sah. Einen Augenblick starrte er wie geblannt auf sie, mit wildklopfendem Herzen und feuchten Augen. „Armes Lieb — sie kam, mich abzuholen — wie herzlos ich bin —“

„Dann legte sie Hut und Mantel an, nahm die Reisetasche und verließ die Wohnung des Hauses. Ihr Herz klopfte zum Zerplatzen, als sie die Straßen der kleinen, alten Stadt durchschritt, wo jeder sie kannte. Jeder Schritt war von Gefahr umgeben. Nie zuvor in ihrem ganzen Leben — Renate zählte 22 Jahre — war sie hier gegangen, ohne das Auge eines Menschen zu fürchten. Nie hatte sie sich je zuvor dem Bahnhof umgesehen und ängstlich vermieden, die Leute anzusehen.

Die wenigen Minuten, die sie auf dem Bahnhof warten mußte, wurden ihr zu einer qualvollen Ewigkeit. Der Beamte am Fahrkartenschalter war so langsam — und er starrte sie so fonderbar an. Der Controllor sah sie auch so forschend an — es war entsetzlich. Eine wahnsinnige Angst packte sie.

Endlich donnerte der Zug in die Halle. Renate stieg in ein Abteil zweiter Klasse. Gleich darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Gott sei Dank, das Abteil war leer. Zitternd von Aufregung sank das junge Mädchen in die Kissen.

Ein paar Stunden später öffnete sich die Thore eines großen, grauen Gebäudes. Ein Gefängnißwärter trat heraus und schaute fuchend den Hügel hinab, auf welchem das Gefängniß stand.

„Keine Menschenlebe da,“ sagte er zurückgehend. „Sie können umgesehen fort.“

Ein junger, hochgewachsener Mann mit ernstem Gesicht trat aus der Thür und blickte sich ebenfalls forschend um. „Es ist besser so,“ sagte er. „Leben Sie wohl, Wärrer. Und herzlich Dank für alles Gute, das Sie mir erwiesen haben, und vergessen Sie nicht ganz Nummer 623.“

Einem Augenblick trafen sich beider Augen, dann streckten sich gleichzeitig zwei Hände aus und einten sich zu festem Druck. „Leben Sie wohl, Herr Baron.“

„Einer der besten Menschen, die es auf Gottes weiler Welt gibt,“ murmelte der ergraute Beamte, während er nicht ein einziges Mal umdrehte, nach blickte.

Einige Minuten später tauchte eine andere Gestalt auf dem Hügel auf. Der Anblick des großen, schneigen Gebäudes mit den vergitterten Fenstern erfüllte Renate mit Entsetzen. Wie hilflos, wie hoffnungslos mußte Eberhard sich hier geföhrt haben! Wie bitter mußte die Ecam, die Schande, die graufame Demüthigung gewesen sein! „Aber jetzt kommt er frei!“ jubelte es dann

Mit einem herzerschütternden Schrei warf sich Renate auf ihr Bett und schluchzte. „Oh, mein Gott, warum verheißt er mich nicht! Warum verheißt er mich nicht! Warum verheißt er mich nicht!“

Kurze Zeit darauf wurde nach ihr geschickt, ob sie nicht herunterläme. Sie entschuldigte sich mit heftigen Kopfschmerzen. Sie blieb mit dem Gesicht nach der Wand liegen, ein Tuch um Stirn und Augen gebunden, so daß man ihr Gesicht nicht sehen konnte.

Ein paar Stunden später kam das Mädchen und meldete ihrer jungen Herrin, ein Herr sei im Salon, der sie zu sprechen wünsche.

Als Renate die Karte gelesen, die Anna ihr überbracht, sprang sie auf und stürzte zum Zimmer hinaus in den Salon.

„Ich komme dennoch — mein Lieb — weil ich dich auf dem Bahnhof sah — und der Anblick Deines Gesichtes mir fast das Herz brach,“ stammelte der junge Mann. „So konnte ich nicht von dir gehen. Ich mußte dich sehen — mögen die Leute denken, was sie wollen! Nur noch einmal dich sehen — nur noch einmal deine Stimme hören — ehe ich in die Verbannung gehe — um der Schuld eines anderen willen!“

Die Stimme brach ihm und er schwieg.

„Renate legte beide Hände auf seine Schultern und sah ihm tief in die Augen — eine Welt voll Liebe und Weh im Blick.“

„Eberhard,“ flüsterte sie mit zuckenden Lippen, „wirst du wirklich noch ein anderes Leben ruinieren — mein Leben — kannst du mit meinem Herzen nichts anderes thun, als es brechen? Oh, Eberhard, siehst du nicht ein, was für einen Jerrich du begehren willst? Die Todesangst und das heiße Föhren in ihrer Stimme drang in sein Herz wie ein zweifelhafte Messer. „Um ein unwürdiges Leben zu retten, wirst du zwei Menschenleben zerstören, Eberhard! Ich ertrage das nicht! Laß es gehen sein, was geschehen ist! Eberhard, bist du denn blind —“

„Die ganze Welt würde mich verkommen — und mit Recht,“ unterbrach er sie, „wenn ich —“

„Anfer Leben gehört uns selbst! Getrennt — für immer!“ Ein Zittern ging durch ihren Körper. Die dunklen Augen des Mannes hatten einen verzweifeltsten Ausdruck.

Todtenstille trat ein.

„Anfer Leben gehört uns selbst,“ murmelte er tief erschüttert. „Komm, Renate, sei mein! — Und er nahm sie in die Arme, um sie nie mehr zu lassen.“

„Du Kindeich — kannst du denn der Ruh nicht aus'm Weg gehn?“

„Darum. Dame: „Das Bild ist entzüdend, das möchte ich für meinen Salon erwerben.“ Herr: „Aber meine Gnädige, das Bild ist doch total verzeigend.“ Dame: „Ja, aber der Rahmen paßt so gut zu der Tapisete!“

„Ein Menschenkenner. Großspkulant (im Bureau eines berühmten Vertreibers): „Rann ich den Herrn Rechtsanwält sprechen?“ Bureauvorstand: „Gewiß, sobald der kleine Spigibube im Sprechzimmer abgefertigt sein wird.“

Der „höchste“ Bantioffelheld.

Ein höchst origineller Kauz ist der chinesische Barbier. Derselbe zieht mit seinem ganzen Apparat auf der Straße umher und klingelt seine Anwesenheit aus. Er hat eine Schmelz, ein Becken, ein Handtuch, einen Feuerkopf, Wasser und Seife bei sich, und sobald ein Kunde kommt, stellt er den Stuhl mitten auf die Straße und beginnt das Rasiergeschäft. Insbesondere in Californien haben sich viele chinesische Barbierer niedergelassen, und die Europäer, die öfter ihre Dienste in Anspruch nehmen, behaupten, es sei ein großes Vergnügen, sich ihren eigenartigen Manipulationen zu unterwerfen; man müsse sich nur erst an alle diese Sachen gewöhnt haben. Der chinesische Barbier, der für sein Fleißigkeit in der Heimath kaum einen Cent nach unserem Geld verlangt, läßt sich in San Francisco 10 Centis, also ungefähr 40 Pfennige bezahlen. Dafür rasirt er aber den Kunden, zieht ihm die Haare, die sich in der Nase vorfinden, heraus und wibmet auch den Ohren seine Aufmerksamkeit; er wäscht dieselben aus, föhrt Instrumente ein, auf die er mit feinen Fingern schlägt, so daß im Ohr ein eigenthümlich dumpfes Klingeln und Brausen entsteht, das durch klopfen und Schagen aber wird erhöht, und mit seinen Instrumenten, wie man sie sonst nur zum Mikroskopieren und Schneiden des Menschenauges hat, mit seinen Wischerchen und Schwämmchen holt der Chinese diese fremden Körper dann heraus. Ob die Chinesen infolge dieser Drehtreibe, die der Barbier jedesmal beim Rasiren in ihren vornimmt, weniger ohrenleidend sind, wie wir, weiß ich kaum feststellen lassen. Für Leute mit gebundenen Nerven ist aber dieses Drehtreibe etwas ganz Angenehmes.

— Im Eifer. Junge Wittwe (zum Arzt): „Ja, jetzt haben Sie ihn glücklich unter die Erde gebracht, mein Mann; ich hab's ihm gleich gesagt: „Geh nicht zum Arzt. Eberhard, fuhre D' selber, wie du's immer gehen hast!“ Arzt (entsetzt): „Aber ich bitte Sie, liebe Frau, bei diesem Leiden sich selber kurieren zu wollen — das hätte ein schönes Ende nehmen können!“

— Unter Kollegen. Erster Arzt: Nun, die junge Frau des alten Commerzienraths erwidert deinen Gruß nicht mal! Zweiter Arzt: Ich habe ihren Mann behandelt in der letzten Krankheit. Dritter Arzt (theilnehmend): Gethorben? Zweiter Arzt: Nein, gerettet!

Automobilist, in einem Laden einen Globus betrachtend: „Ach, wie ist die Welt doch so klein!“

— Grob. Gatte: „Der Hund beträgt sich wirklich manchmal ganz menschlich.“ Gattin: „Ja, er brummt über sein Futter, genau wie du!“

— Sein Ruf. „Kennen Sie den Feigen, der soeben benommen worden ist?“ fragte ein Unmuth einen Feigen. „Janosch, Herr.“ Welchen Ruf genießt er in Bezug auf seine Wahrhaftigkeit? „Ja,“ erwiderte der Mann vorichtig, „er ist von Beruf Borussia-Bestimmer der Witterung am Meteorologischen Institut.“

